

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 4

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER SUENDENBOCK (The Scapegoat)

Produktion: USA. MGM
Regie: Robert Hamer
Besetzung: Bette Davis, Alec Guinness
Verleih: MGM-Films

ms. Daphne Du Mauriers Roman "The Scapegoat" ist von Robert Hamer, dem Schöpfer von "Kind Hearts and Coronets" verfilmt worden, mit Alec Guinness, in der Hauptrolle, die eine Doppelrolle ist. Das Interesse von Guinness, der nicht nur ein schöpferischer Charakterdarsteller, sondern auch ein grosser Artist mit Geschmack am schauspielerischen Selbstzweck ist - das Interesse von Guinness also wird sogleich wach, wo er eine so schwierige Aufgabe wie eine Doppelrolle zu bewältigen hat; man erinnere sich daran, dass er in "Kind Hearts and Coronets" sogar acht Rollen spielte, und jede unverwechselbar anders. Hier also spielt er zwei Männer, die sich aufs Haar gleichen, aber grundverschieden sind voneinander, der eine abgrundböse, der andere gut. Der Gute wird, von jenem verführt, in das Dasein des Bösen gedrängt, wider seinen Willen, und zunächst wehrt er sich gegen diese gemeine Unterschiebung (die dem Bösen ein Alibi für einen Mord verschaffen soll), er wehrt sich gegen den Alptraum eines anderen, ihm fremden Lebens. Aber er kommt nicht los, lebt sich allmählich in die Rolle dieses anderen Lebens ein, besonders als er erkennt, was er an Gutem tun kann, was jener, seiner drangsalierten Frau und Familie gegenüber, zu tun unterlassen hat. Und als der Böse zurückkehrt, weil er das Spiel des anderen Mannes nach seinem Gutedünken nun für abgeschlossen hält, nachdem also der Mord geschehen ist, niemand einen Verdacht hegen kann, will der Doppelgänger sein neues Leben, das ihm zur Gewohnheit geworden ist, unterdessen, nicht mehr verlassen. Es kommt zwischen den beiden zur Auseinandersetzung. Wer ist der Ueberlebende? Der Film verliert leider am Schluss an Interesse, da er auf ein Happy End hinausläuft, wo es doch raffinierter und erregender gewesen wäre, es bliebe offen, wer als Sieger aus der Auseinandersetzung hervorgeht. Alec Guinness immerhin spielt die beiden Männer mit der ganzen, subtilen Akribie seiner reichen Begabung, während Robert Hamer den Film als Ganzes atmosphärisch geheimnisvoll und spannend gestaltet hat. Zwar erreicht er das Niveau von "Kind Hearts and Coronets" nicht, doch wird durch die Kondensierung der Handlung,

durch die Atmosphäre des Milieus und die hohe Kunst der Schauspieler (unter ihnen in einer kleinen Rolle die grosse Bette Davis) der Film hoch über den langfädigen Roman hinausgehoben.

KEINE GNADE FUER TOM DOOLEY (The legend of Tom Dooley)

Produktion: Columbia
Regie: Ted Post
Besetzung: Michael Landon, Jo Morrow
Verleih: Columbus

ZS. Eine historische Ballade vom verwegenen, tapfern, ungerecht verfolgten und gejagten Soldaten hatte es sein wollen gemäss dem volkstümlichen Lied, doch wurde nur ein durchschnittlicher Wildwester draus. Tom Dooley, der im amerikanischen Bürgerkrieg hinter die feindliche Front geschickt wird, um die gegnerischen Anstrengungen zu stören, überfällt noch eine Postkutsche, als bereits Frieden herrscht, wovon er jedoch keine Kenntnis hat. Er kann nur noch flüchten und muss nun als Verfolgter zu leben versuchen, was ihm natürlich trotz vieler Schiessereien und Faustkämpfe auf die Dauer nicht gelingt. Schon weil er ein treues Herz hat und seine Braut nicht im Stich lassen will. Die effektvollen Prügeleien und Knallereien werden auch nicht aufgewogen durch den Versuch, eine traurig-fatalistische Stimmung aufrecht zu erhalten. Es genügt nicht, Nachtaufnahmen in Mengen zu drehen und Welt-schmerz zu mimen, um echte, menschliche Tragik zu schaffen.

39 STUFEN (The 39 Steps)

Produktion: England
Regie: Ralph Thomas
Besetzung: Kenneth More, Taina Elg
Verleih: Park-Films

ms. Es gehört zu den unüberlegten Kühnheiten der neueren Filmproduktion, dass sie Werke, die in der Filmkunst bereits klassischen Rang erlangt haben, neu verfilmt. "The 39 Steps" ist das berühmteste der von Alfred Hitchcock in England geschaffenen Werke, der Film, der seinem Namen Weltruhm eingebracht hat. Diesen Film, der schon alle

jene ästhetischen und moralischen Werte in Vollkommenheit enthielt, die mit dem Namen Hitchcock seither verbunden sind, neu zu drehen, zeugt daher von einem berechtigten Selbstbewusstsein oder von Unverfrorenheit.

Nun, der junge Engländer Ralph Thomas, der sich dazu hergegeben hat, zählt zu den durchschnittlichen Könern, und durchschnittlich spannend, durchschnittlich unterhaltsam ist denn auch sein Film. Waren bei Hitchcock artistischer Witz und, darin verpackt, moralischer Ernst am Werk, so begnügt sich Ralph Thomas schlicht und gut mit dem Bericht der Abenteuer- und Spionagegeschichte, die zwischen London und Schottland spielt. Die Qualität des Drehbuches sichert ihm dabei einen Teil der komischen, der satirisch-moralistischen Wirkungen, die Hitchcocks Film über die blosse Exotik des Spionageabenteuers hinausgehoben hatte.

Allerdings: man darf nicht ungerecht werden. Gäbe es nämlich das Vorbild (und den zwingenden Vergleich) von Hitchcock nicht, so wäre Ralph Thomas die diskussionslose Anerkennung sicher, dass er einen guten, in seiner Mischung von Spannung und Humor typisch englischen Spionagefilm gedreht hat. Diese Anerkennung sei ihm denn auch nicht versagt - umso weniger, als er als



Die grosse Bette Davis in einer kurzen, aber glanzvoll gespielten Rolle im "Sündenbock".

Helden den intelligenten, sympathischen bravourös spielenden Kenneth More hat.

THE SHAGGY DOG (Der unheimliche Zotti)

Produktion: USA, Disney
Regie: Ch. Barton
Besetzung: Fred MacMurray
Verleih: Parkfilm

ZS. Einen Zauberring der Borgias findet der nette Jüngling im Museum - und schon verwandelt er sich in einen grossen, zottigen Hund. Glücklicherweise bekommt er regelmässig Ferien aus diesem Zustand und darf dann wieder normal herumlaufen, sonst wäre diese Zauberei selbst im Film eher unangenehm, wenn er auch als Hund die menschliche Sprache behalten darf. Auch sonst zeigen sich einige geringe Vorteile dieses Doppellebens; er vermag so einen Spionagefall aufzuklären, was ihm die endgültige Rückkehr in die Gemeinschaft gestattet.

Ein so unsinniges Thema lässt sich nur lächelnd oder lachend anpacken, ernst nehmen kann es niemand. Doch hier ist nicht einmal ein Schwank oder eine Groteske daraus entstanden, geschweige eine ironische Komödie. Der Film wagt keine Entscheidung, nimmt sich ernst und verlangt auch von uns, dass wir ihn ernst nähmen. Was er wirklich will ist nicht feststellbar. Am besten fasst man ihn als ein Werk für die reifere Jugend auf, doch würde uns nicht wundern, wenn ihn diese als Zumutung zurückwies. Was soll er ihr denn schon bringen? Für Erwachsene ist er kindisch, und es ist wirklich nicht einzusehen, wie er in den regulären Spielplan gelangen konnte.

KRIEGSGERICHT

Produktion: Deutschland
Regie: Kurt Meisel
Besetzung: Karlheinz Böhm, Klaus Kammer, Christian Wolff,
Sabina Sesselmann
Verleih: Neue Interna Film

ms. Ein deutscher Film, der sich, wiederum auf der Grundlage eines Illustrierten-Romans, mit dem vergangenen Krieg auseinandersetzt, es auf eine recht ehrliche Art tut, freilich nicht in die Tiefe der Dinge vorstösst und durch die Unbeweglichkeit, die zielgerichtete Sturheit ermüdet und die Aussage, die ihm am Herzen liegt, abschleift. Drei Soldaten der Marine, Ueberlebende des torpedierten Schiffes "Pommern", werden zunächst, nach ihrer Heimkehr, als Helden gefeiert, dann von Nazis als Deserteure vor Kriegsgericht gestellt, denn sie haben, statt auf dem sinkenden Schiff auszuharren, das Schiff verlassen und sich gerettet. Das ist Desertion, ist Verrat an dem Vorbild des Heldentums, auf welches die ganze Nation verpflichtet worden ist. Die drei Männer werden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Erst der Weg zum Richtplatz wird für sie wieder der Weg zur Freiheit. Kurt Meisel hat den Film inszeniert, mit reichen, sentenziösen und zu langen Dialogen, mit einer entsprechenden Starrheit in der Kameraführung (lang andauernde Einstellungen von einfallslosen Halbtotale) und vor allem mit der urdeutschen und unverzeihlichen Neigung, die Wahrheiten zu deklamieren und zu zerreden, statt sie aus den Fakten wirken zu lassen: auch dieser deutsche Film hat die Fähigkeit nicht, die Wahrheit sich so aussagen zu lassen, wie die Ereignisse sie gleichsam an ihrer Stirne tragen.

DAS SCHOENE ABENTEUER

Produktion: Deutschland
Regie: Kurt Hoffmann
Besetzung: Liselotte Pulver, Rob. Graf, Oliver Grimm
Verleih: Monopol-Film

ms. Kurt Hoffmanns neuer Film ist eine Enttäuschung. Erzählt wird darin die Geschichte einer etwas jüngerlichen englischen Lehrerin, die nach Frankreich fährt, um dort, unter Südfrenzen, ihre letzten Verwandten zu suchen (ihr Vater stammte aus Nîmes). Sie erlebt das schöne Abenteuer der Suche, der Freundlichkeit aller, der Liebenswürdigkeit von Volk und Verwandten, zweier Cousins, die sie gleich ins Herz schliessen, nicht anders als die vielen Männer, die errötend ihren Spuren folgen, wobei einer, der erste, hängen bleibt. Die Geschichte ist charmant, sie wäre charmant, wenn Kurt Hoffmann in der Lage gewesen wäre, ihre Liebenswürdigkeit, ihre Ironie und heitere Belehrung, ihre Poesie der kleinbürgerlichen Altertümlichkeit und sicheren Lebensgewohnheit verbindlich darzustellen. Dazu war er aber nicht in der Lage, weil ihm, dem Deutschen, das Milieu, die Landschaft, die Menschen und ihr nationaler Schlag nicht vertraut waren. So gewinnt der Film jene Leichtigkeit, jene innerliche Ironie nicht, die Hoffmanns letzte Filme ausgezeichnet haben. Die Schauspieler agieren Franzosen mit einem Temperament, das aufgesetzt und rührend höchstens dadurch wirkt, dass es Ausdruck einer krampfhaften Francophilie der Deutschen ist. Liselotte Pulver mimt die Lehrerin mit jenem Schuss von burschikosem Auftreten, das man an ihr nun nachgerade über hat. Als einziger Darsteller interessiert Rolf Graf, der die Rolle des Wirtes und Liebhabers, Marius geheissen, sordiniert spielt.

MAIGRET KENNT KEIN ERBARMEN

(Maigret à Saint-Fiacre)

Produktion: Frankreich
Regie: Jean Delannoy
Besetzung: Jean Gabin, Michel Auclair, P. Frankeur
Verleih: Comptoir-Film

ms. Nach Georges Simeons Roman "Maigret à Saint-Fiacre" hat Jean Delannoy, der zum eigentlichen Spezialisten für Simeon-Verfilmungen zu werden verspricht, einen Kriminalfilm gedreht, der tief fesselt, nicht so sehr durch seine Spannung, die er selbstverständlich besitzt, als vielmehr durch die Nuancierungen der Menschlichkeit und die Menschlichkeiten. Maigret taucht im Schloss von Saint-Fiacre auf, wo sein Vater einst Verwalter gewesen war und wo er seine Jugend verlebte hatte. Er will den Urheber ausheben von Drohbriefen gegen die



Jean Gabin in einer schon fast klassisch gewordenen Rolle als Kommissär Maigret in dem menschlich vertieften und auch die Frage nach der rechten Seelsorge stellenden Kriminalfilm "Maigret kennt kein Erbarmen".

verwitwete Gräfin, kann aber deren Ermordung nicht verhindern. Wie er nun den Mörder ausfindig macht, allein, ohne polizeiliche Hilfsmittel (die Maigret sonst in anderen Filmen und Romanen durchaus anwendet), einfach durch Kombination, vor allem aber durch seine tiefe Intuition der Charakterkenntnis und der faktischen und atmosphärischen Zusammenhänge, die zwischen den Menschen spielen - wie er das also tut, das fesselt tief, weil es menschlich echt, interessant und moralistisch klug ist. Jean Gabin, der in der Figur von Maigret eine herrliche Altersrolle gefunden hat, spielt diese Rolle mit einer Sordiertheit, mit einer Lebensfülle, die begeistert, wenn man vielleicht auch sagen darf, dass er fast etwas zu wenig bieder aussieht und wirkt für einen Maigret, dessen Dämonie eben gerade darin besteht, dass man seiner Biederkeit die fahnderische Intelligenz und die menschliche Kenntnis nicht zutraut.

FAEHRE NACH HONGKONG (Ferry to Hongkong)

Produktion: England, Rank
Regie: Lewis Gilbert
Besetzung: Curd Jürgens, Orson Welles
Verleih: Parkfilm

ms. Exotik des Fernen Ostens und Exotik der Gasse: beides vereint ergibt das, was man einen populären existenzialistischen Film nennen könnte. Da ist ein nicht mehr so junger, doch noch vollkräftiger Mann, der ist gescheitert, ist ein Säuer und Schläger und weder in Hongkong bei den Briten noch in Macao bei den Portugiesen ist er gerne gesehen, weshalb man ihn da und dort des Landes verwiesen hat. Wo soll er hausen? Er haust auf dem Fährschiff, das zwischen Hongkong und Macao hin und her dampft, auch hier freilich nicht gerne gesehen, denn der widerliche Kapitän des Schiffes kann ihn nicht ausstehen. Der Kapitän ist ein Betrüger, ein Feigling und, da er von Orson Welles gespielt wird, ein Dickwanst. Er macht dem armen Ausgestossenen das Leben sauer und ärgert sich als der (zwar nur angebliche) Ehrenmann über seinen Zynismus, seine Ungebundenheit, seine Abkehr von Gesellschaft und guter Sitte. Aber ach! In dieser äussersten Situation der Verwahrlosung und der Feindschaft gegen die Menschen geschieht, was geschehen muss: ein Taifun wühlt die See auf, und es ist selbstverständlich unser ungebetene Gast, der das Schiff rettet; danach fällt das leider etwas unbeweglich gewordene Schiff in die Hände von Piraten, und wiederum ist es unser Luderian, der die bösen Räuber den Passagieren vom Halse schafft. Das sind so recht die begehrten "äussersten" Situationen, in denen das Gute hervorkommt, das in abseits stehenden Menschen verschüttet schlummert. So recht sind das die Situationen, in denen die Humanität sich "realisiert", getreu dem Programm des Existenzialismus, der hier, unter den Händen des handwerklichbiedereren Lewis Gilbert, freilich auf die allerpopulärste Verständlichkeit reduziert ist. Curd Jürgens spielt den gescheiterten Guttäter. Er spielt ihn so chargiert wie er nur kann, doch liegt dieses sein Können weit hinter der Schmierkunst eines Orson Welles, der seine Charge mit einer Ungeschminktheit und Frechheit hinlegt, dass man, bleibt das Vergnügen sonst auch weg, wenigstens daran seinen Spass hat.

MANDARA

Produktion: Schweiz
Regie: René Gardi
Kamera und Gestaltung: Charles Zbinden
Verleih: Columbus-Film

wk. René Gardi, der bekannte Berner Schriftsteller und Forschungsreisende, nennt seinen Film ein Filmdokument. Das ist sehr bescheiden ausgedrückt. Wir möchten ihn ein Kulturdokument, eine Kulturtat nennen.

Da geht einer hin, reist mit einer sehr kleinen Expedition, mit sehr bescheidenen Mitteln, nach Afrika, begibt sich (zum viertenmal) zu "seinen" Matakam ins abgelegene Bergland Mandara, lebt unter diesen Matakam, die vielleicht nach der Meinung so vieler von uns "hochkultivierten und hochzivilisierten" Europäern keine Kultur haben - und

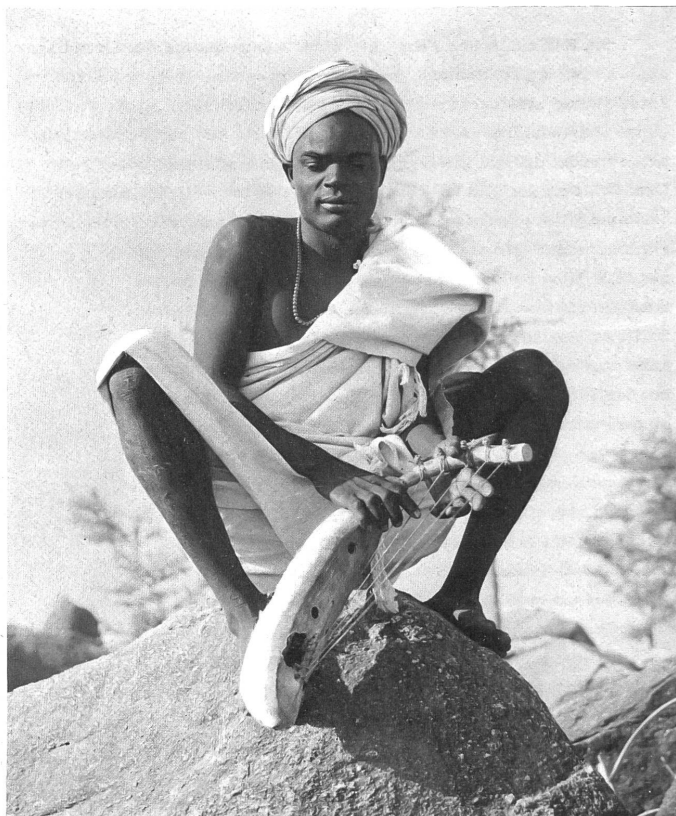
darum keinen Anspruch auf Publicity und Gazettenruhm! -, und dreht mit seinen Kameralenten einen Film, der mehr Kultur enthält als manch stolzes europäisches Kulturdokument!

Gewiss: Keine "hohe" Kultur! Keine Asphalt-, Beton- und Jazz-Geistigkeit. Nach europäischen Massstäben eine Kultur sozusagen bloss aus der Eisenzeit! Primitiv. Abergläubisch. Fetischistisch. Aber ehrlich! Und sauber! Und menschlich im besten Sinn des Wortes! Und vor allem: Aus einer Mitte heraus lebend, die zwar heidnisch ist, aber echt religiös und das heisst ehrfürchtig!

Von dieser Mitte her ist dieses sogenannte heidnische Leben geprägt. Arbeit und Spiel, die grossen Ereignisse des Menschenlebens, Geburt, Reife, Hochzeit und Tod, sie alle stehen vor dem Hintergrund einer anderen, einer höheren Wirklichkeit. Mit ihr rechnen diese Menschen. In allem, was sie tun. Kann man das auch von uns sagen? Ihr Leben ist hart und überschattet von den letzten Rätseln des Daseins. Wie das unsrige. Sie suchen tapfer und fröhlich und traurig mit ihm fertig zu werden. Wie wir manchmal auch. Es sind Menschen, im letzten Grund Menschen wie wir. Denn im letzten Grund sind wir alle einander gleich.

Diesen "Grund-Menschen" hat René Gardi im Film festgehalten. Das ist seine grosse Tat. Eine kulturelle, eine menschliche Tat. Sein Film ist wahr und natürlich. So natürlich, dass alles "nur für Erwachsene" völlig selbstverständlich ist und gar nicht auffällt. In keinem Augenblick wird gespielt. In jedem Augenblick wird gelebt. Dass dies dazu in sehr guten, z.T. hervorragenden Bildern geschieht, dass Originalmusik und Sprache interessant sind, dass auch der von René Gardi verfasste Kommentar vorbildlich klar und lebendig ist, erhöht den Wert dieses wirklichen Kultur-Films. Wohl recht bald wird er auch noch historischen Wert erhalten. Leider.

Wer sich für den Menschen interessiert, für das Geheimnis Mensch, d.h. im letzten Sinn für Gott, der auch dieses Geheimnis geschaffen hat, der wird hier mannigfache Anregung zum Nachdenken empfangen. Und auch zum Danken.



Der junge Bräutigam Digai spielt, auf die Braut wartend, auf seiner Harfe im ausgezeichneten Dokumentarfilm "Mandara".